

Carolin Lano

Die Spur der Verschwörung: Über eine Zeichendeutungspraxis in verschwörungstheoretischen Diskursen

2014

<https://doi.org/10.25969/mediarep/14649>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lano, Carolin: Die Spur der Verschwörung: Über eine Zeichendeutungspraxis in verschwörungstheoretischen Diskursen. In: Thomas Nachreiner, Peter Podrez (Hg.): *Fest-Stellungen*. Marburg: Schüren 2014 (Film- und Fernsehwissenschaftliches Kolloquium 25), S. 292–300. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/14649>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Die Spur der Verschwörung: Über eine Zeichendeutungspraxis in verschwörungstheoretischen Diskursen

»Die einzige Theorie, die unser reales Verhältnis zur medialen Welt beschreibt, ist die Verschwörungstheorie.«¹ Diese Aussage von Boris Groys bezieht sich zwar ausschließlich auf seine These von einem universellen Verdacht gegenüber einer unhintergehbaren medialen Zeichenoberfläche, über deren verborgenen »submedialen Trägerraum«² sich allenfalls spekulieren lasse. Und doch scheint der Zusammenhang von verschwörungstheoretischem und medienreflexivem Diskurs mittlerweile zum Allgemeinplatz geworden zu sein, denn »insofern Verschwörungstheorien in besonders forciert Weise [...] die Spannung zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem sowie, damit zusammenhängend, die Verlässlichkeit und generelle Lesbarkeit von Zeichen zur Diskussion stellen, berühren sie basale Fragestellungen medialer Kommunikation«³. Insofern dürfte es nicht allzu sehr verwundern, dass sich auch in der Medienwissenschaft ein zunehmendes Interesse an diesem Gegenstandsbereich bemerkbar macht, zumal aus anderen Disziplinen bereits eine Vielzahl teils divergierender Zugänge vorliegt. In der Forschungsliteratur herrscht u.a. Uneinigkeit über die Frage, inwiefern Verschwörungstheorien als anthropologische Konstanten anzusehen wären, deren Funktion, über schicht- und kulturspezifische Grenzen hinweg, stets darin bestand, Komplexität zu reduzieren,⁴ oder ob sich darüber hinaus kulturhistorisch differenzierbare Varianten identifizieren ließen, die über eine »Maximierung des Bedeutungs- und Konnexionspotentials von Zeichen und Zeichenkomplexen«⁵ gar eine interne Komplexitätssteigerung mit sich führten. Demnach wäre nicht davon auszugehen, dass Verschwörungstheorien immer aus »Mangel an komplexitätsreduzierenden Deutungen, sondern oft auch *gegen* sie«⁶ entstehen. In der Forschung herrscht überdies eine terminologische Unübersichtlichkeit: verschiedentlich ist von Verschwörungshypothesen, -szenarien, -mythen oder auch -ideologien die Rede. Dies lässt wiederum auf ein breites Problembewusstsein angesichts eines fragwürdigen Theorieanspruchs schließen. Weitgehende Einigkeit herrscht zudem darüber, dass das Internet eine nachhaltige Konjunktur von Verschwörungstheorien begünstigt, da es neue Produkti-

¹ Boris Groys: Der Verdacht ist das Medium. In: Carl Hegemann (Hrsg.): *Endstation Sehnsucht*. Berlin 2000, S. 85–102; S. 86.

² Boris Groys: *Unter Verdacht. Eine Phänomenologie der Medien*. München [u.a.] 2000, S. 20.

³ Marcus Kraus, Arno Meteling, Markus Stauff (Hrsg.): *The Parallax View. Zur Mediologie der Verschwörung*. München 2011, S. 11.

⁴ Vgl. Dieter Groh: Verschwörungstheorien revisited. In: Ute Caumanns, Mathias Niendorf (Hrsg.): *Verschwörungstheorien. Anthropologische Konstanten - historische Varianten*. Osnabrück 2001, S. 187–196.

⁵ Ralf Klausnitzer: *Poesie und Konspiration. Beziehungssinn und Zeichenökonomie von Verschwörungsszenarien in Publizistik, Literatur und Wissenschaft 1750–1850*. Berlin 2007, S. 18.

⁶ Andreas Anton: *Unwirkliche Wirklichkeiten. Zur Wissenssoziologie von Verschwörungstheorien*. Berlin 2011, S. 90.

ons-, Rezeptions- und Distributionsmöglichkeiten verfügbar mache.⁷ Schon allein diese vermeintliche Interdependenz lässt eine eingehendere medienwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Gegenstand wünschenswert erscheinen. Wenn dann auch noch Ereignisse in den Fokus der konspirationistischen Aufmerksamkeit rücken, die großen Teilen der Öffentlichkeit nur als hochgradig mediatisierte Ereignisse zugänglich gemacht werden können – weshalb sie im Folgenden als Medienereignisse bezeichnet werden – scheint die Medienwissenschaft endgültig auf den Plan gerufen. In jüngster Zeit bilden die Terroranschläge vom 11. September 2001 dahingehend den wohl prominentesten Fall. Mit tausenden Stunden an Videomaterial zählen sie nicht nur zu den am Besten dokumentierten Ereignissen der Mediengeschichte, sondern bilden auch einen der Hauptbezugspunkte verschwörungstheoretischer Diskurse im Web.

Das Medienereignis wird hierbei nicht in einem substantiellen Sinn verstanden. Mit Rainer Leschke lässt sich auf die grundsätzliche Konstruktivität von Ereignissen hinweisen, die als narrative Konzeptualisierungen aufzufassen sind, deren Funktion vorrangig darin besteht, »Trägermaterial von sozio-historisch relevantem Sinn«⁸ zu sein. Der Versuch, die Geschehnisse der Terroranschläge vom 11. September als Ereignis zu narrativieren, kann als instruktiver Beispielfall dafür dienen, wie ein solches Bestreben Anlass »zu beliebig vielen, nicht ineinander übersetzbaren Erzählungen bilden«⁹ kann.

Verschwörungstheorien opponieren gegen eine offizielle Sinndeutungshegemonie, die – aus ihrer Sicht – von den sogenannten etablierten Massenmedien exekutiert wird und stehen dabei selbst vor dem Dilemma, nicht ohne mediale Vermittlung auszukommen. Zu fragen bleibt daher, welcher Logik die konspirationistische Lesart folgt, um ihre Einwände gegenüber der offiziellen Narrativierung der Ereignisse, der »official story«, wie es Konspirologen formulieren würden, zu plausibilisieren. Der Wahrheitsgehalt einzelner Behauptungen soll im Folgenden ausgeblendet bleiben; von Interesse sind vielmehr die diskursive Ausrichtung der Interpretations- und Argumentationsweise und ihre Befragung im Hinblick auf medienreflexive Potentiale.

Manipulationsverdacht

Die Seite *911truth.org* gilt als eine der größten Vernetzungs- und Veröffentlichungsplattformen von Zweifeln an der offiziellen Version der Ereignisse vom 11. September.¹⁰ Mit

⁷ Vgl. u.a. Matthias Hurst: *Im Spannungsfeld der Aufklärung. Von Schillers Geisterseher zur TV-Serie The X-Files: Rationalismus und Irrationalismus in Literatur, Film und Fernsehen 1786–1999*. Heidelberg 2001, S. 75; Mark Fenster: *Conspiracy Theories. Secrecy and Power in American Culture*. Minneapolis 2008, S. 1; Sara E. Quay, Amy M. Damico (Hrsg.): *September 11 in Popular Culture. A Guide*. California [u.a.] 2010, S. 69; sowie: Marc Lutter: *Sie kontrollieren alles! Verschwörungstheorien als Phänomen der Postmoderne und ihre Verbreitung über das Internet*. München 2001.

⁸ Rainer Leschke: Am Rande der Ereignisse. Überlegungen zu ihrem hermeneutischen Gebrauch. In: Friedrich Balke, Eric Méchoulan, Benno Wagner (Hrsg.): *Zeit des Ereignisses - Ende der Geschichte?* München 1992, S. 149–174; S. 160.

⁹ Ebd., S. 165.

¹⁰ Für eine ausführliche Analyse der Website, vgl. Karsten Wind Meyhoff: Kontrafaktische Kartierungen. Verschwörungstheorien und der 11. September. In: Sandra Poppe, Thorsten Schüller, Sascha Seiler (Hrsg.): *9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien*. Bielefeld 2009, S. 61–79.

ihrem Anspruch, eine Wahrheitsbewegung zu sein, positionieren sich die Anhänger als kritische Gegenöffentlichkeit.¹¹ Erklärtes Ziel sei es, Informationsmonopole zu überwinden, um die Wahrheit über die bislang verborgenen Hintergründe der Terroranschläge restlos aufzuklären. Als Agenten der offiziellen und damit vermeintlich unzutreffenden Version der Ereignisse geraten häufig die Massenmedien unter den Verdacht, die Öffentlichkeit entweder gezielt zu täuschen oder zumindest der gebotenen journalistischen Sorgsamkeitspflicht nicht zu entsprechen. Damit präsentiert sich die Plattform als Statthalter von Weböffentlichkeiten, »die als kommentierende Öffentlichkeiten anderer Öffentlichkeiten«, die »Selektionsleistungen anderer Medien auf das hin« untersuchen, »was in ihren Öffentlichkeiten ungesagt bleibt«.¹² Dieser Manipulationsverdacht gegenüber einer öffentlichen Meinung, die von einem korrumpierten Medienverbund dominiert wird, kann wohl als eine der langlebigsten Konstanten des verschwörungstheoretischen Diskurses, mindestens seit Entstehen einer bürgerlichen Öffentlichkeit, gewertet werden.¹³ Die Verschwörungstheorien nutzen einen solchen Basisverdacht und grenzen ihre eigene medial gebundene Praxis davon ab. Anhängig an die Bemühungen, das Ungesagte, Ungeklärte und Unsichtbare zu enthüllen, findet sich meist die Berufung auf die Utopie einer partizipativen und egalitären Gesellschaftsform auf Basis eines emanzipatorischen Mediengebrauchs. Das Web wird dabei als freie Veröffentlichungsplattform devianten und unterdrückten Wissens zelebriert sowie als Archiv und Zeuge eingesetzt. Tatsächlich gibt es im Netz einige systematisch gepflegte Datenbanken, wie etwa das Projekt *september11news.com*, die einem breiten Publikum Archivmaterialien verfügbar machen. Gleichzeitig sieht sich die archivarische Nutzung des Internet stets mit einer problematischen Quellenlage konfrontiert. Besondere Brisanz gewinnt dies angesichts von Falschmeldungen, die trotz erfolgter Dementis weiterhin im Web kursieren. Während der aktuellen Berichterstattung am 11. September 2001 verbreiteten Fernsehsender zahlreiche Gerüchte, u.a. über einen Anschlag auf Camp David und über ein entführtes Flugzeug, das mit Militärmaschinen zu einem Flughafen eskortiert worden sei.¹⁴ Das Persistieren von Gerüchten im Netz macht diese zu Fundgruben für Verschwörungstheorien.¹⁵ Das Webdispositiv wird dabei eben nicht zur Grundlage eines herrschafts- und meinungsfreien Diskurses, sondern führt zur Wiederaufbereitung nachweislich fehlerhafter Informationen.¹⁶

¹¹ <http://www.911truth.org/article.php?story=20061014120445472> (06.09.2012).

¹² Christoph Ernst: Emergente Öffentlichkeit? Bausteine zu einer Theorie der Weböffentlichkeit. In: Konrad Scherfer (Hrsg.): *Webwissenschaft. Eine Einführung*. Berlin 2008, S. 73–90; S. 82.

¹³ Vgl. Klausnitzer, S. 607.

¹⁴ Vgl. Quay/Damico, S. 53.

¹⁵ Zur Unterscheidung von Verschwörungstheorie und Gerücht, vgl. Kay Kirchmann: Das Gerücht und die Medien. Medientheoretische Annäherungen an einen Sondertypus der informellen Kommunikation. In: Manfred Bruhn, Werner Wunderlich (Hrsg.): *Medium Gerücht. Studien zu Theorie und Praxis einer kollektiven Kommunikationsform*. Bern [u.a.] 2004, S. 67–83; S. 76.

¹⁶ Vgl. weiterführend zur Rolle von Datenbanken in webspezifischen Verschwörungsdiskursen Thomas Nachreiner: Im Spiegellabyrinth. Webvideo als Form des Verschwörungsdenkens. In: Ursula Henningfeld, Stephan Packard (Hrsg.): *Abschied von 9/11? Distanznahmen zur Katastrophe*. Freiburg 2013, S. 173–212.

Die Frage bleibt jedoch, wie angesichts des Generalverdachts gegenüber einer täuschenden medialen Zeichenoberfläche mit *dem* Material umgegangen wird, das von den inkriminierten Medienverbänden stammt und zugleich auch den verschwörungstheoretischen Deutungshypothesen als Grundlage dient.

Spurensuche

Auffällig häufig nämlich wird dieses vorfindliche Material einer Bearbeitung unterzogen, die medientechnologisch-induzierte Unschärfen als Spuren eines verborgenen oder kassierten Sachverhalts detektieren. Spuren werden hierbei als Phänomene aufgefasst, die als »Zeichen einer vergangenen Präsenz gedeutet«¹⁷ werden können. Aufgrund ihres unintentionalen Charakters scheint ihr Zeichenstatus jedoch zunächst ungeklärt. Zwar wird ihnen aufgrund ihres unwillkürlichen Zustandekommens eine authentische Zeugnenschaft attestiert. Sie bleiben jedoch zunächst »semantisch arm«¹⁸, denn die tatsächliche Ursache ihres Zustandekommens lässt sich stets nur im Nachhinein mittels eines inferentiellen Prozesses erschließen. So werden Spuren schließlich zu Indizien. Laut Carlo Ginzburg steigt das von ihm so bezeichnete »Indizienparadigma«, als eine »Methode der Interpretation, die sich auf Wertloses stützt«¹⁹, im ausgehenden 19. Jahrhundert zu einem dominanten epistemologischen Modell auf. Als quasi-detektivisches Prinzip diente es Morelli, um Kunstfälschern auf die Spur zu kommen, Freud nutze es, um dem Unbewussten nachzuspüren und Sherlock Holmes, um Verbrechen aufzuklären. In der Kriminalistik »generieren Indizien Verdachtsmomente«²⁰, die jedoch, solange die Sachlage nicht aufgeklärt werden kann, »einen irreduziblen spekulativen Charakter«²¹ bewahren.

In dem Verschwörungsvideo *IN PLANE SITE* (William Lewis, 2004) wird die Inszenierung eines solchen Auslegungsverfahrens musterergütig vorgeführt. Den Film moderiert der Produzent David von Kleist, der an einem Schnittplatz sitzt und mediale Artefakte unterschiedlichster Provenienz auswertet. Bei einer ausgiebigen Internet-Recherche sei er auf die Behauptung gestoßen, die Passagierflugzeuge mit denen am 11. September 2001 die Anschläge auf das World Trade Center verübt worden seien, wären in Wirklichkeit Militärmaschinen gewesen. Zunächst, so von Kleist, sei er skeptisch gewesen, doch dann habe er offizielles Nachrichtenmaterial gesichtet und dabei Erstaunliches festgestellt. Präsentiert wird eine Fotografie, auf der ein Flugzeug vor dem Südturm des World Trade Centers zu sehen ist. Das Foto wird mittels pan-and-zoom-Verfahren auf einen Bildausschnitt vergrößert, der die Unterseite der Maschine zeigt. Durch den Ein-

¹⁷ Jens Ruchatz: Spur. In: Ders., Nicolas Pethes (Hrsg.): *Gedächtnis. Ein interdisziplinäres Lexikon*. Hamburg 2001, S. 558–561; S. 558.

¹⁸ Ebd., S. 559.

¹⁹ Carlo Ginzburg: Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst. In: Ders.: *Spurensicherungen. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis*. Berlin 2002, S. 7–44; S. 16.

²⁰ Thomas Bedorf: Spur. In: Ralf Konersmann (Hrsg.): *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*. Darmstadt 2007, S. 401–420; S. 402.

²¹ Carlo Ginzburg: Spuren einer Paradigmengabelung: Machiavelli, Galilei und die Zensur der Gegenreformation. In: Sybille Krämer, Werner Kogge, Gernot Grube (Hrsg.): *Spur. Spurensuchen als Orientierungstechnik und Wissenskunst*. Frankfurt a.M. 2007, S. 257–280; S. 257.

satz von Pfeilen und Einkreisungen wird die Aufmerksamkeit zusätzlich auf einzelne Bildelemente gelenkt, die als Indizien fungieren sollen. Es wird behauptet, dass am Rumpf des Flugzeugs ein Gegenstand erkennbar sei, der nicht mit dem normalen Erscheinungsbild einer Boeing 767 in Übereinstimmung zu bringen wäre. Schließlich erfolgt ein direkter Vergleich mit der Abbildung einer 767, um die fehlende Ähnlichkeit zu dem eigentlichen Referenzobjekt zu verdeutlichen. Durch eine vorgeblich sorgfältige Bildanalyse wird so ein Erkenntnisgegenstand zu Tage gefördert, der zuvor vermeintlich unterhalb der Wahrnehmungsschwelle verblieben wäre. Dabei findet eine charakteristische Aufmerksamkeitsverschiebung von unwichtigen Aspekten auf indizienhafte Details statt – etwa durch Änderungen der Bildausschnittsgröße oder den exzessiven Einsatz deiktischer Operatoren. Ausgehend von einer Sichtbarkeit erster Ordnung, wird so eine Sichtbarkeit zweiter Ordnung hervorgebracht, welche angeblich implizit bereits in der Sichtbarkeit erster Ordnung angelegt war. Die für Verschwörungstheorien charakteristische parallaxische Blickverschiebung²² inszeniert sich hier entlang eines medialen Formatwechsels: Vom Bewegtbild zum einzelnen Frame, von der Fotografie zum animierten Bild. Somit wird eine Verlagerung des Beobachterstandpunkts sinnföällig gemacht, die vorgibt, die Unhintergebarkeit der medialen Oberfläche zumindest temporär aussetzen zu können.

Führt man sich noch einmal den fraglichen Zeichenstatus von Spuren vor Augen, so wird im vorliegenden Beispiel ersichtlich, dass es bei der Indizienrecherche nicht allein darum gehen kann, eine verborgene Ursache zu erschließen, sondern zuallererst brauchbare Details als solche zu identifizieren und zu isolieren. Damit rückt die Gebrauchslogik von Zeichen *als* Zeichen, im Anschluss an Charles S. Peirce, in den Blick. In dem oben beschriebenen Bildauslegungsverfahren kreuzen sich mehrere Zeichenaspekte. Nach Peirce lassen sich Zeichen bekanntlich nach ihrem jeweiligen Objektbezug in Ikone, Indices und Symbole unterscheiden. Verstanden werden sollte diese Einteilung jedoch nicht im Sinne einer trennscharfen, sondern einer idealtypischen Klassifikation, die Schnittmengen zulässt. Zudem gilt es zu bedenken, dass ein Zeichen nach Peirce nicht in einer dyadischen Beziehung aufgeht, sondern als Zeichen (Repräsentamen) nicht nur *für etwas* steht (Objekt), sondern dieses etwas *für anderes* bezeichnet (Interpretant).²³ Ein Zeichen wird erst zum Zeichen im Vollzug seiner Interpretation, daraus erklärt sich der »handlungs- und interpretationsbezügliche Aspekt«²⁴ des dynamischen Zeichenprozesses.²⁵

In dem gewählten Beispiel wird zunächst im Modus der Ikonizität nach Ähnlichkeitsrelationen zum Objekt bzw. nach Übereinstimmungsbeziehungen hinsichtlich bestimmter Aspekte gefragt. Dabei dienen die ungleichseitigen Richtungsverhältnisse der Schattenlinien als bildinternes Relationierungsschema, das eine Abweichung im Erscheinungsbild der beiden Flugzeuge belegbar machen soll. Erst das Garantieverprechen einer indexikalischen Wirklichkeitswiedergabe vermag es jedoch, der Zeichenauslegung

²² Vgl. Kraus/Meteling/Stauff, S. 10.

²³ Vgl. Charles S. Peirce: *Collected Papers*. Vol. 1+2. Charles Herthshorne and Paul Weiss (Hrsg.). Cambridge, MA 1960, 2.228.

²⁴ Ludwig Nagl: *Charles Sanders Peirce*. Frankfurt a.M. [u.a.] 1992, S. 33.

²⁵ Vgl. hierzu Peirce: »nothing is a sign unless it is interpreted as a sign« (Anm. 23), CP 2.308.

ihre vermeintliche Belastbarkeit zu verleihen. Nachhaltig wirksam zeigt sich dabei eine Zuschreibung an das fotografische Herstellungsverfahren, dass von Roland Barthes bekanntlich als Emanation des Referenten in der Lichtspur der fotografischen Abbildung im Sinne einer Beglaubigung seiner Präsenz²⁶ proklamiert wurde. Unter der Maßgabe eines vermeintlich manipulationsresistenten Herstellungsprozesses wird der indexikalischen Zeichenrelation dabei ein epistemischer Mehrwert zugeschrieben.²⁷ Auch Peirce hat die Fotografie als Index bezeichnet, da »die physikalische Wirkung des Lichts beim Belichten eine existentielle eins-zu-eins Korrespondenz zwischen den Teilen des Fotos und den Teilen des Objektes« herstelle. Darüber hinaus liefere eine Fotografie jedoch auch »ein *Ikon* des Objekts, indem genau die Relation der Teile es zu einem Bild des Objekts«²⁸ mache. Dementsprechend hat man es mit interferierenden Zeichenaspekten zu tun, die sich in einem Relationierungsprozess überlagern, wobei es zu ergründen gilt, wie hier »die ikonische Spur als Index eingesetzt wird«²⁹. Die Indexikalität lässt sich zudem in eine genuine und in eine degenerierte Form differenzieren. Die epistemologische Pointe genuiner Indices besteht in Analogie zum Spuren- und dem fotografischen Abbildungsparadigma »in der doppelten Unterstellung, dass sie Bestandteil einer sowohl kausal motivierten als auch nicht-intentionalen Relation«³⁰ seien. Ein degenerierter Index hingegen bezeichnet einen referentiellen Akt, der etwas hinweisend indiziert. Das Zusammenspiel von genuiner und degenerierter Indexikalität erläutert Uwe Wirth anhand des Peirc'schen Beispiels vom Wetterhahn: Als genuiner Index werde der Wetterhahn durch die Kraft des Windes kausal determiniert; damit dies jedoch vom Interpretieren entsprechend gedeutet werden könne, »muss es einen degeneriert indexikalischen Referenzpunkt geben, nämlich eine Anzeige, wo Norden ist.«³¹ Und dies wiederum impliziert, dass das Zusammenwirken von genuiner und degenerierter Indexikalität nur vor dem Hintergrund eines symbolischen Bezugssystems, wie in diesem Fall den Himmelsrichtungen, interpretierbar ist.³²

Auch die Gegenstände der verschwörungstheoretischen Deutungsverfahren lassen sich als solche Zeichenverbundsysteme rekonstruieren. Denn so sehr die Relation zwischen Zeichen und Bezugsobjekt auch als Resultat eines kausal-deterministisch-technischen Aufzeichnungsprozesses erscheinen mag, lässt sich diese genuine Indexikalität stets *nur mittels* der degenerierten aufzeigen. Dabei wird das Bezugsobjekt als Referent einer hinweisenden Indizierung zuallererst hervorgebracht. Die Unterstel-

²⁶ Vgl. Roland Barthes: *Die belle Kammer. Bemerkung zur Photographie*. Frankfurt a.M. 2004, S. 97.

²⁷ Peter Geimer: Das Bild als Spur. Mutmaßungen über ein untotes Paradigma. In: Krämer/Kogge/Grube: *Spur*, S. 95–120; S. 112.

²⁸ Charles S. Peirce: *Phänomen und Logik der Zeichen*. Helmut Pape (Hrsg.). Frankfurt 1983, S. 65 (Hervorhebung im Original).

²⁹ Peter Riedel: Photographische Referenz. Zur Konkretion des Indexbegriffs. In: *Medienwissenschaft Rezensionen* 3, 2002, S. 283–297; S. 287.

³⁰ Uwe Wirth: Zwischen genuiner und degenerierter Indexikalität: Eine Peirc'sche Perspektive auf Derridas und Freuds Spurbegriff. In: Krämer/Kogge/Grube: *Spur*, S. 55–81; S. 62.

³¹ Ebd.

³² Vgl. hierzu auch Charles S. Peirce: Die Kunst des Rasonierens. Kapitel II (1893). In: Ders.: *Semiotische Schriften*. Christian Kloesel und Helmut Pape (Hrsg. und Übers.). Bd. 1. Frankfurt a.M. 1986, S. 191–201; S. 197.

lung einer genuin indexikalischen Zeichenqualität ist dabei selbstverständlich nur eine diskursive Begleiterscheinung des Fotografie-Dispositivs und keinesfalls ontologisch fundiert.³³ Doch bei der rhetorischen Plausibilisierung des Auslegungsverfahrens scheint die affirmative Kraft dieses kulturell präformierten Deutungsschemas als Bezugssystem durchaus wirksam zu sein. Dabei wird das Zusammenspiel von zwei Aspekten der Spur-Metapher deutlich: Spur als Symptom, im Sinne einer eins-zu-eins Korrespondenz, und als Signal, basierend auf symbolischer Konventionalität, die hier als Zuschreibung einer spezifischen medialen Signatur von Zeichen und Zeichenkomplexen als übergeordnete Semantik fungiert.³⁴ Um ein Signal als solches zu verstehen, bedarf es somit der Aktivierung eines kulturellen Hintergrundwissens, das jedoch nicht zwangsläufig expliziert werden muss, sondern implizit bleiben kann.³⁵

Zudem bleibt es nicht ausgeschlossen, dass das gleiche Material einer divergierenden konspirationistischen Lektüre unterzogen werden kann. Der Verdacht richtet sich dann gegen die mediale Zeichenoberfläche selbst und sieht diese als durch und durch manipuliert bzw. simuliert an. Auch dann wird mit der gleichen Technik der Indizien suche gearbeitet, nur werden die detektierten Details diesmal herangezogen, um die Unmöglichkeit einer genuinen Indexikalität aufzuzeigen. Verschwörungstheorien reduzieren in der Vollzugslogik ihrer Lesarten damit zugleich den Horizont der Deutungsoptionen. Durch die Inszenierung »binnensemiotisch beziehender Zeichenbewegungen«³⁶ und der hinweisenden Hervorhebung der in Relation zu setzenden Details, werden einzelne Aspekte als Indizien fokalisiert. Die jeweils aktivierten kulturellen Bezugshorizonte werden zu unabänderlichen Prämissen im Schlussfolgerungsverfahren. In jedem Fall erweist sich dabei die »Authentizität der Spur [...] als prekäres Konstrukt, da spurtaugliche Phänomene erst durch diverse kulturelle Raster hindurchgehen müssen, um letztlich als Spur fungieren zu können«³⁷.

Mediale Unschärfen bieten sich als Gegenstand der verschwörungstheoretischen Zeichendeutung an, denn sie schaffen erst die Möglichkeitsspielräume, etwas zu zeigen, was sich vorgeblich von selbst zeigt und zu erkennen gibt.³⁸ Dem verschwörungstheoretischen Imperativ gemäß, wonach potentiell jedes Detail bedeutsam sein kann, kommt es zur Negation jeglicher Insignifikanz. Nur dass die Details, die als Suchergebnis einer selektionslosen Aufmerksamkeit inszeniert werden, vielfach erst im Verlauf des Interpreta-

³³ Vergleichbare Diskurse finden sich kulturhistorisch um 1900 auch bei der autographischen Interpretation der Bewegungsrepräsentation des Films und der Stümmaufzeichnung auf dem Grammophon. Vgl. hierzu Nicola Glaubitz et al. (Hrsg.): *Eine Theorie der Medienumbrüche 1900/2000*. Siegen 2011, S. 35ff.

³⁴ Vgl. Uwe Wirth: Die Interferenz von Indexikalität und Performativität bei der Erzeugung von Aufmerksamkeit. In: Christian Kiening (Hrsg.): *Mediale Gegenwärtigkeit*. Zürich 2007, S. 95–109.

³⁵ Vgl. Michael Polanyi: *Knowing and Being. Essays by Michael Polanyi*. Marjorie Grene (Hrsg.). London [u.a.] 1969, S. 134.

³⁶ Ludwig Jäger: Indexikalität und Evidenz. Skizze zum Verhältnis von referentieller und inferentieller Bezugnahme. In: Ders., Horst Wenzel (Hrsg.): *Deixis und Evidenz*. Freiburg [u.a.] 2008, S. 289–315; S. 296.

³⁷ Ruchatz, S. 560.

³⁸ Vgl. Hayden White: The Modern Event. In: Vivian Sobchak (Hrsg.): *The Persistence of History. Cinema, Television, and the Modern Event*. New York [u.a.] 1995, S. 17–38; S. 23.

tionsverfahrens, durch die Eingriffe in das Material, erzeugt werden. Jede Spur, die als Spur gelesen wird, muss immerhin zunächst als solche identifiziert und selektiert werden.³⁹

Verdachtslogik

In ihren Deutungsverfahren problematisieren Verschwörungstheorien eine eindeutige Referenzialisierbarkeit von Zeichen. Unschärfen können zwar durch Ähnlichkeiten abgegolten werden, doch dies führt meist bestenfalls dazu, die verlässliche Zuordnung eines Referenzobjekts in einem zugrunde gelegten Interpretationsschema zu hinterfragen. Die Unschärfen haben somit systematische Bedeutung, schließlich ist auch der Verdacht »gerade deswegen ein Verdacht, weil sein Gegenstand nicht erkannt, sondern nur vermutet werden kann – und so lässt sich der Verdacht [...] weder bestätigen noch entkräften«⁴⁰. Die Wahrheitsfindung verbleibt so im Zustand der Latenz, als Fernziel einer Spurensuche, die stets neue Indizien hervorbringt, welche in ihrer symptomatischen Bedeutung die festgefügtten Erklärungsmodelle der Gegenseite irritieren sollen. Aus Sicht der Anhänger verhindert die prekäre Faktenlage ohnehin eine belastbare Beweisführung. Doch das unabschließbare Beweisverfahren bietet immerhin Anschauungsunterricht in einer Zeichendeutungspraxis, die als Bewältigungsstrategie eine Lösung des von den Verschwörungstheorien selbst aufgeworfenen Problemzusammenhangs anbietet. So wird die Restitution einer zweifelhaft gewordenen Lesbarkeit von Zeichen eine Frage der Gebrauchslogik und des fachgerechten Umgangs: die Sichtbarmachung eines – von den Selektionsleitungen der anderen Medien ausgeschlossen – Unsichtbaren wird zumindest in Aussicht gestellt. Die potentielle Unabschließbarkeit der Zeichenauslegung wird häufig auch zur Abgrenzung von der »official story« genutzt, die vergleichsweise wenig Raum für abweichende Deutungen zulässt. So werden Adressaten häufig dazu eingeladen – ganz im Sinne eines vordergründigen Partizipationsversprechens – sich selbst als Theoretiker zu betätigen.⁴¹

Offen bleibt dabei jedoch die Frage, ob es sich »bei der absoluten Häufung verschwörungstheoretischer Diskurse in Netzwerkmedien« lediglich »um eine *mediale Verschiebung* eines strukturell konstanten Musters«⁴² handelt. Mithin gilt es zu klären, welche Unschärfen das jeweilige Mediendispositiv bereits mit sich führt. So hat etwa Lev Manovich darauf aufmerksam gemacht, dass es – entgegen weitverbreiteter Annahmen – durch die digitale Mediennutzung nicht zu einer Reduktion von Unschärfen käme, sondern dass im Gegenteil eine Zunahme von medientechnologisch-induziertem Rauschen, etwa durch Datenkomprimierung, zu verzeichnen sei.⁴³ Neben diesen technisch bedingten gibt es selbstverständlich auch strukturelle Unschärfen, die auf websppezifische Ordnungsprinzipien beruhen, was etwa die erwähnte Persistenz von Gerüchten verdeutlichen mag.

³⁹ Bedorf, S. 402.

⁴⁰ Groys 2000, S. 55.

⁴¹ In dem wohl bekanntesten Verschwörungsvideo zum 11. September LOOSE CHANGE (Dylan Avery, 2005–2009) erfolgt am Ende der Aufruf an alle Zuschauer: »Ask questions! Demand Answers!«.

⁴² Anton, S. 48 (Hervorhebungen im Original).

⁴³ Vgl. Lev Manovich: *The Language of New Media*. Massachusetts 2001, S. 54f.

Zudem stellt sich die Frage, ob sich neben der quantitativen Zunahme von Deutungsangeboten im Web auch eine Potenzierung von Deutungsoptionen feststellen lässt. Dementsprechend müsste in einer pragmatischen Perspektive eingehender untersucht werden, inwiefern die dispositiven Rahmenbedingungen einen operativen Rahmen für Zeichendeutungsprozesse liefern und wie sich dies im Diskurs niederschlägt.⁴⁴

Der rhetorisch veranschlagte Theorieanspruch, den Verschwörungstheorien auch dann erheben, wenn sie sich selbst nicht als solche ausweisen, lässt sich jedoch auch weiterhin nur vor dem Hintergrund kulturell wirksamer Deutungsschemata erklären. Dabei scheint die Logik der Spurensuche nach Ginzburg nach wie vor hochgradig anschlussfähig zu sein, was sich nicht zuletzt in der anhaltenden Popularität von fiktionalen Spielformen des verschwörungstheoretischen Denkens bemerkbar macht.⁴⁵ Damit einher geht jedoch auch eine gewisse Ununterscheidbarkeit: Angesichts der unüberschaubaren Fülle von konspirationistischen Thesen, fällt es mithin schwer, zwischen Parodie und Ernst zu trennen. Umgekehrt mischen sich häufig Elemente offenkundig fiktionaler Verschwörungstheorien, wie etwas aus der Trilogie des *Illuminatus*-Romans von Robert Shea und Anton Wilson, in die verschwörungstheoretischen Diskurse oder werden gar zur Grundlage für Erklärungsansprüche.

The serious and the entertainment versions of conspiracy theories are thus caught up in a spiraling mutual feedback loop, which even if it doesn't produce more fully paid-up believers, certainly makes the culture of conspiracy theory more prominent.⁴⁶

Die Attraktivität von Verschwörungstheorien könnte sich auch daraus erklären, dass sie eine Form des Schlussfolgerns mittels Zeichen vorführen, die nicht nur aus wissenschaftlichen sondern vor allem auch aus populärkulturellen Zusammenhängen vertraut erscheint. Spekulation und Spiel, schlussfolgerndes Zeichenhandeln und symbolisches Probehandeln liegen mithin dicht beinander. In beiden Fällen regt der partizipative Gestus dazu an, »eine lebhaftige Übung der eigenen Kräfte«⁴⁷ zu absolvieren, sei es im Sinne eines aufmerksam-kritischen Verstandes und/oder im Sinne einer urteilsfähigen Medienutzung.

⁴⁴ Vgl. Matthias Bauer, Christoph Ernst: *Diagrammatik. Einführung in ein kultur- und medienwissenschaftliches Forschungsfeld*. Bielefeld 2010, S. 193.

⁴⁵ Man denke nur an den Erfolg von Romanen, TV-Serien und Filmen wie etwa *THE DA VINCI CODE* (Ron Howard, 2006).

⁴⁶ Peter Knight: *Conspiracy Nation. The Politics of Paranoia in Postwar America*. New York [u.a.] 2002, S. 6.

⁴⁷ Thomas A. Sebeok, Jean Umiker-Sebeok: »Sie kennen ja meine Methode« Ein Vergleich von Charles S. Peirce und Sherlock Holmes. In: Diess., Umberto Eco (Hrsg.): *Der Zirkel oder Im Zeichen der Drei. Dupin, Holmes, Peirce*. Christiane Spelsberg und Roger Willemsen (Übers.). München 1985, S. 28–87; S. 49.